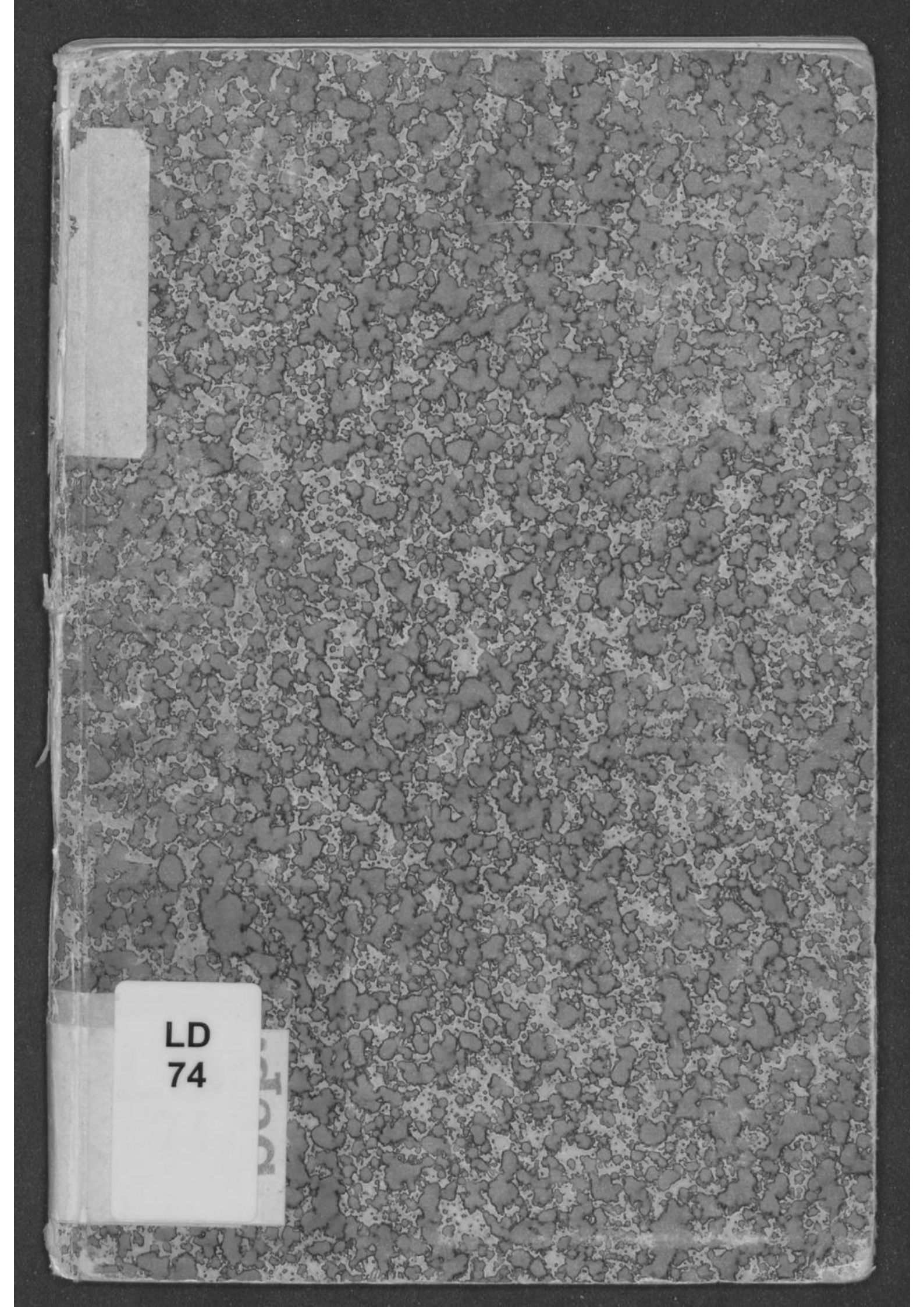


The image shows the front cover of a book. The cover is decorated with a dense, intricate marbled pattern in shades of brown, tan, and grey. A white rectangular label is affixed to the lower-left corner of the cover, displaying the text "LD 74" in a bold, black, sans-serif font. The spine of the book is visible on the left edge, showing some wear and a lighter-colored material. There is also a small, blank white label on the upper-left corner of the cover.

**LD
74**

LD 74

Sep.

~~Ph. 2066. h.~~

100

Die
Reformation in Lippe.

1500—1684.



Von
Ed. Theopold.
Pastor zu Augustdorf.



Lage.
Druck und Verlag von H. Welchert.
1898.

LD 74

Meinen lieben Eltern
zu ihrem Jubeltage, 29. Mai 1898,
in dankbarer Liebe gewidmet.



Vorwort.

Die Geschichte der Reformation in Lippe hat bisher keine umfassende Bearbeitung gefunden. Während Falkmann diese Epoche mehr von rein politischem Standpunkte aus dargestellt hat, beschränken sich andere Autoren mehr auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet. Zu einer richtigen Beurteilung der damaligen Bewegung gelangen wir aber nur dann, wenn beide Triebkräfte, die religiöse wie die politische, volle Würdigung finden. Beide griffen damals derart in einander, daß man sie nicht gut von einander scheiden kann. In vorliegender Arbeit ist der Versuch gemacht, die religiöse und die politisch-freiheitliche Bewegung in unserm Lande objectiv darzustellen. Auf diese Weise finden viele Rätsel ihre Lösung, während manche landläufige verkehrte Ansichten abgethan werden.

Da die Reformation 1684 mit der Publizierung der Kirchenordnung erst ihren Abschluß fand, ist ihre Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt verfolgt.

Nachdem die Arbeit im hies. Sonntagsblatte veröffentlicht ist, wird sie als Separatabdruck manchem in unserm Lande nicht unerwünscht sein und zugleich einem weiteren Kreise mit der Bitte um gütige Aufnahme unterbreitet. Da sie ursprünglich nicht für wissenschaftlich gebildete Leser, sondern für die Gemeinde bestimmt ist, wird die populäre Darstellungsform hie und da freundliche Nachsicht finden.

Als Quellen sind benutzt: Falkmann, Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe, 2. Heft. Dreyes, Geschichte der Kirchen, Pfarren u. des lippischen Landes. Dreyes, die Reformation in Lippe bis zum Interim. Clemen, Die Einführung der Reformation in Lemgo. E. Knodt. D. Johann Westermann, der Reformator Lippstadts. v. Cölln, urkundliche Beiträge zur Entstehungsgeschichte der lippischen Kirchenordnung von 1684. Akten aus dem Landesarchiv in Detmold.

Herr Archivrat Berkemeier unterstützte mich freundlich mit Rat und That, wofür ihm auch hier herzlichst gedankt sei.

Der Verfasser.

Seit alter Zeit waren die Gemeinden der Grafschaft Lippe theils dem Bischof von Minden, theils dem von Paderborn unterstellt. Die nördlich gelegenen Kirchspiele bis Langenholzhausen, Lüdenhausen, Alverdissen, Sonneborn gehörten zum Bistum Minden, die südlich und westlich gelegenen zum Bistum Paderborn. Lemgo war als Archidiaconat mit seinen vielen Kapellen, Klöstern und Bruderschaften eine gut katholische Stadt, welche vom Papste wiederholt durch Ablässe und Bullen ausgezeichnet wurde.

Bei dem regen Verkehr, welchen die Lemgoer Kaufleute nach überall hin unterhielten, blieb Luthers Auftreten (1517) erklärlicherweise nicht lange unbekannt. Bald waren verschiedene Druckbogen, auf welchen Luthers Thesen zu lesen waren, in Lemgo verbreitet. Derjenige, welcher sie am eifrigsten und mit tiefstem Verständniß las, war der alte, ehrwürdige Stadtschreiber, Magister Engelbert Breine. Derselbe riet im folgenden Jahre schon, keine Ablassbriefe zu kaufen und widersprach in der Kirche öffentlich einem Mönche, welcher die Oberhoheit des Papstes zu beweisen suchte. Breine fand Gesinnungsgenossen, auch unter den Geistlichen, deren einer in der Nikolaikirche 1522 gegen den Ablass predigte, während ein anderer öffentlich ebendort verschiedene päpstliche Mißbräuche rügte. Natürlich wurden beide schnell ihres Dienstes entlassen. Aber Luthers Schriften ließen sich nicht verbergen. Die Schulmänner studierten sie eifrig und theilten sie der Jugend mit. Viele Lemgoer Bürger wanderten Sonntags nach Herford, um die gewaltigen Predigten Johann Dreiers zu hören, welcher dort mit solchem Erfolge wirkte, daß 1530 Herford schon eine ganz evangelische Stadt war. Diese Predigten förderten die scharenweise herzukommenden Lemgoer

min

derart in der Erkenntnis des Evangeliums, daß sie sich seit 1525 mehr und mehr zusammenschlossen, und gegen die papistische Geistlichkeit, sowie gegen die Bürgermeister Kleinsorgen und Flörken, welche aus politischen Gründen nichts von einer Reformation wissen wollten, Front machten. Es kam soweit, daß die Bürgermeister die Stadt verlassen mußten. Vergebens suchte der Bischof von Baderborn im Verein mit Graf Simon V. die Neuerungen zu hintertreiben. Die nach Lemgo geschickten redegewandten römischen Priester richteten nichts aus, wurden sogar vertrieben, und Liborius Rudolphi als erster evangelischer Prediger von den Bürgern berufen. Dieser überwand in einem öffentlichen Gespräche die römischen Geistlichen und förderte das Evangelisationswerk in der Stadt gar sehr.

Es wird von vielen wenig beachtet, daß der deutsche Kirchengesang eine Gabe der Reformation ist. Vordem sang die Geistlichkeit lateinische Lieder, welche natürlich von der Gemeinde unverstanden blieben. Die Reformatoren hießen die Gemeinde im Gottesdienst singen und gaben ihr, vor allem Luther, die köstlichen Lieder: Ein feste Burg zc., Nun bitten wir den heil. Geist zc., Es wolle Gott uns gnädig sein zc. und andere, welche mit freudiger Bewegung gesungen wurden. Auch in Lemgo stimmte die Gemeinde mit Freuden diese Lieder an. Als das ruchbar wurde, mahnte Graf Simon den Magistrat in Lemgo, mit dem Singen deutscher Kirchenlieder einzuhalten (1525). Bald darauf setzte Graf Simon einen Tag in Lemgo zur Beseitigung der entstandenen Irrungen an (1528). Er verfügte: Der Pastor in Lemgo halte sich einen Kaplan, der die Schrift nach seinem Gefallen auslege. Der Magistrat solle dessen Predigt einsenden. Die evangelische Bewegung ließ sich aber nicht unterdrücken. 1530 entschuldigte der Magistrat das Singen deutscher Gesänge. Dieses möchte wohl von einigen unachtsamen Bürgern und fremden Handwerksburschen geschehen sein; er wolle die Schuldigen ins Gelübde nehmen. Es seien Augustiner von Herford gekommen, auf die er ein wachsames Auge haben wolle. Zu dem Zwecke schickte der Bürgermeister einen Ratsdiener

in die Kirche mit dem Befehle, alle die sich zu merken, welche deutsche Gesänge anstimmten, damit diese als Lutheraner von ihm polizeilich gemäßregelt würden. Der Diener kam wieder mit der Nachricht: „Herr Bürgermeister, sie singen alle.“ Antwortet der Bürgermeister mit großem Zagen und Trauern: „Ei, alles verloren,“ legte sein Amt nieder und zog nach Trophagen (1530).

So wurde in der Nikolai- und Marienkirche fortan evangelischer Gottesdienst gehalten, trotz des Unwillens des regierenden Grafen Simon V., welcher von Rom nicht los konnte. Dagegen hielt sich in der St. Johannis Kirche vor dem Thore der Stadt der katholische Gottesdienst noch einige Zeit. Das Gotteshaus lag außerhalb der Ringmauern und war lange vor den andern Kirchen gegründet. St. Marien und St. Nikolai sind ursprünglich Filialkirchen von St. Johann. In der freiheitlichen Bewegung während der Reformationzeit suchten die Bürger der Stadt neben andern Freiheiten auch die freie Verfügung über die Kirchen innerhalb der Ringmauern zu erkämpfen. Sie maßten sich also hier an, die Gottesdienstordnung für die Kirchen in der Stadt selbst zu bestimmen. In diesem Kampf sind sie schließlich Sieger geblieben. Hinsichtlich der Kirche St. Johann vor der Stadt behauptete aber der Landesherr sein altes Hoheitsrecht.

Auf dieses Verhältnis muß geachtet werden, wenn anders wir die spätere Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse recht beurteilen wollen. Auch in der St. Johannis Kirche konnte von etwa 1530 an der Landesherr seinen widerreformatorischen Einfluß nicht mehr recht geltend machen. Die Bürger vertrieben die papistischen Geistlichen, welche Graf Simon hinsandte so lange, bis sich keiner mehr einfand und das Gotteshaus zeitweise verschlossen wurde. Dabei muß es bisweilen wüß hergegangen sein, so daß der regierende Graf recht böse auf die widerspenstige Stadt wurde. Die Bürger riefen in ihrer Not die Hülfe des Landgrafen Philipp von Hessen an, welcher sie wegen ihrer Gewaltthaten verwies und ermahnte, mit dem Landesherrn wieder ein gutes Verhältnis zu suchen. Von einem Land-

tage wurde die Stadt ihres Ungehorsams wegen zu 1000 Gulden Strafe verurteilt, und in einer Verhandlung Ende August 1531 zu Brake wurde ihr eröffnet, daß der Graf die Reformation gewaltsam unterdrücken werde, wenn die Bürger nicht gutwillig zur alten Lehre zurückkehrten. Daß letzteres nicht geschah, ist das Verdienst des Landgrafen von Hessen.

Fragen wir, weshalb Graf Simon V. so zähe an der römischen Kirche festhielt, so werden wir die Erklärung nicht nur auf religiösem, sondern auch auf politischem Gebiete zu suchen haben. Simon V. gelangte 1511 zur Regierung, bereits über 40 Jahre alt. Aus seiner 1490 mit Walburg, Gräfin von Bronkhorst, geschlossenen Ehe waren keine Kinder hervorgegangen, sein Bruder Bernhard war ein recht fränklicher Mann, und es wurde deshalb erwartet, daß mit Simon V. der Mannsstamm des Lippischen Hauses aussterben werde. Angesichts dieser traurigen Erwartung war der Graf tief bekümmert, da er vermutete, es werde gleich nach seinem Tode ein heftiger Erbstreit ausbrechen, zum großen Schaden des Landes. Um diesen Krieg abzuwenden, bot Simon V. alles auf. Nach dem damals herrschenden Erbfolgerechte sollte 1) die Grafschaft ungeteilt und in einer Hand bleiben, 2) im Falle des Aussterbens der männlichen Linie, die weibliche zur Erbfolge berechtigt sein, 3) bei etwaigen Streitigkeiten die Städte Lippstadt und Lemgo unter den nächststehenden Erben die Wahl treffen, und die übrigen Städte und Burgherren dem Herrn huldigen, welcher von den beiden Städten zum Landesherrn erwählt war, falls der letztregierende Landesherr nicht testamentarisch einen Erben bestimmt hätte.

Inzwischen erfuhr Simon V., daß der Kaiser, trotz dem kein Quadratfuß des Landes Reichs-Lehen war, schon den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Thronerben ernannt hatte. (1515.) Durch diese eigenmächtige Verschenkung seines Landes war der Graf natürlich sehr unangenehm berührt, und er ging frisch ans Werk, um diesen Eingriff ins Lippische Hausrecht zu vereiteln.

Er knüpfte Verhandlungen mit seinen Schwestern und deren Familien an, sowie auch mit den Landständen, und hatte dabei den Erfolg, daß diese ihm die Wahl eines Nachfolgers überließen gegen die Verpflichtung, daß der Erforene die andern Anverwandten abfinden müsse. Nun hatte aber Graf Simon V. große Teile seines Landes zu Lehen, und waren der Landgraf von Hessen und der Bischof von Paderborn seine hauptsächlichsten Lehnsherren. Ohne deren Willen konnte natürlich über die betr. Gebiete nicht testamentarisch verfügt werden. Um sich deren Willigkeit zu sichern, entschloß sich der Graf, auch seine übrigen lehnsfreien Gebietsteile den beiden Fürsten zu Lehen anzutragen. Zuerst kam 1517 ein Vertrag mit dem Bischof von Paderborn zustande, die sogenannte Paderbornische Erbeinigung, nach welcher der Bischof von Graf Simon die Städte, Flecken und Schlösser Lemgo, Detmold, Horn, Falkenburg und Lage mit allen ihren Zugehörigkeiten als Lehnsgut annahm und es dem Grafen wieder zu Erb = Mannslehen verlich mit der Befugnis, daß Graf Simon sich selbst einen Erben und Nachfolger wählen dürfe, nur solle dieser kein Fürst sein. Ferner wurde durch diesen Vertrag ein enges Freundschaftsbündnis zwischen beiden Landesherren und ihren Rittern und Städten geschlossen. Ebenso verhandelte der Graf mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, welchem er die Schlösser Brake, Lipperode und Barenholz mit Zubehör zu Lehen auftrug, um diese, sam^t dem sonstigen Lehen wieder zurückzuerhalten mit der Erklärung, daß bei kinderlosem Ableben derjenige für den Herrn der Herrschaft Lippe anerkannt und belehnt werden solle, welchen Simon dazu aus seinem nächsten Geblüte ernennen, oder welchen das Land dazu erwählen werde (28. Okt. 1517.) Sogar der Kaiser bestätigte 1521 diese Verträge, wodurch die frühere Zusage an Heinrich von Braunschweig aufgehoben wurde.

Die Ursache, derentwegen diese Lehnverträge abgeschlossen waren, wurde glücklicherweise später gegenstandslos. Graf Simons Gemahlin starb nämlich 1522, er vermählte sich einige Monate später mit Gräfin Magdalena von Mans-

feld, obwohl er schon über 60 Jahre alt war, und hatte die Freude mit dieser noch 13 Jahre lang in glücklicher Ehe zu leben, aus welcher noch 6 Kinder, 2 Söhne und 4 Töchter hervorgingen.

Jedenfalls war durch diese neuen Lehnverhältnisse Graf Simon V. in der Reformationszeit gebunden. Einerseits war der Bischof von Baderborn sein Lehnsherr, andererseits der für die Reformation begeisterte Landgraf Philipp von Hessen. Zudem gebot die Rücksicht auf den Kaiser größte Vorsicht, und endlich mochte das gespannte Verhältnis zwischen den freiheitsdurstigen Bürgern von Lemgo und der Landesregierung, sowie allerlei tumultuarische Auftritte, den Grafen gegen die sich auch auf politischem Gebiete abzunehmenden Neuerungen mißgestimmt. Wir werden angesichts dieser Verhältnisse es daher verstehen, daß Simon V. in seiner Abneigung gegen die Reformation be-
 stärkt wurde. Noch auf seinem Sterbebette sprach er den Wunsch aus, daß seine Kinder und das ganze Land am katholischen Glauben festhalten sollten, und ernannte zwei katholische Fürsten zu Vormündern seiner Kinder (1536). Allein es kam anders, als er gewünscht hatte. Der eine Vormund (Graf Jobst von Hoya) trat zur evangelischen Kirche über, und wenn von dem andern (Graf Adolf von Schaumburg) auch versucht wurde, die Verkündigung des lauterer Evangeliums im Lande zu hintertreiben, so machte dem gegenüber der Landgraf von Hessen als vornehmlichster und mächtigster Lehnsherr seinen Einfluß derart geltend, daß die Reformation immer weitere Fortschritte machte. Philipp von Hessen galt als Schutz- und Schirmherr des Landes und drängte die Bischöfe von Baderborn und Cöln zurück, so daß ihr Wort nicht mehr so viel wie vordem von der Landesregierung beachtet wurde.*)

Dieses Lehnverhältnis muß beachtet werden, wollen wir anders die damalige Bewegung recht verstehen.

Lemgo hatte natürlich an Philipp von Hessen einen mächtigen Fürsprecher. Er wandte nicht nur zur Zeit

*) Falkmann: Beiträge II. Heft.

Simons V. das drohende Ungewitter von der Stadt ab, sondern bedang sich auch später aus, daß sie „um des Wortes Gottes willen nicht weiter belästigt werde“. Auch bei entstandenen Streitigkeiten innerhalb der Stadt trat der Landgraf als Friedensstifter hervor.

Die Bürger wählten 1532 zwei entschiedene evangelische Männer zu Bürgermeistern, schickten im folgenden Jahre den Pastor Biderit mit dem Rats Herrn Deiteding nach Braunschweig, um die dortige Kirchenordnung zu studieren (dieselbe wurde dann auch in Lemgo angenommen) und beriefen verschiedene tüchtige evangelische Geistliche an die Kirchen, besonders Gerh. Demiken aus Soest, welcher zum Kircheninspektor (Superintendent) bestimmt wurde.*) Infolge dessen kann Lemgo von 1534 an als eine evangelische Stadt angesehen werden. Natürlich ging nicht alles so glatt von statten. Es schlichen sich auch Anhänger der wiedertäuferischen Kette, welche in Münster vornehmlich ihr Unwesen hatte, ein und verursachten verschiedene unliebsame Auftritte. Es traten auch unter den Geistlichen Meinungsverschiedenheiten hervor, indem Pastor Montanus an St. Johann verschiedene Gebräuche, welche aus der katholischen Zeit noch beibehalten waren, abschaffen wollte (Lichter auf dem Altar, Meßgewänder der Geistlichen) und wurde dieser Streit recht hitzig, bis ihn Westermann beilegte. In allen diesen Vorkommnissen war Landgraf Philipp von Hessen Friedensstifter.

Ähnlich wie in Lemgo war in Lippstadt das lautere Evangelium zur Geltung gekommen. Hier hatte vor allem Johann Westermann, ein früherer Augustinermönch, von Luther angeregt, eine erfolgreiche Thätigkeit begonnen. Er ist der Verfasser des ersten niedersächsischen evangelischen Katechismus, von welchem sich noch ein Exemplar in Münster befindet. Vergebens suchten der Herzog Johann von Cleve und Graf Simon zur Lippe durch ihren ent-

*) Zu beachten bleibt, daß diese freie Wahl der Geistlichen und selbständige Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten noch nicht auf verliehenen Privilegien, sondern auf angemäßigtem Recht beruhte.

*beibehalten
An*

sendeten katholischen Prediger die Bürger eines andern zu belehren, sie hielten am Evangelium fest. Dazu kam noch, daß die Bürger in der städtischen Verwaltung sich allerlei Selbständigkeiten erlaubten; es entstand ein kleiner Aufruhr, und durch diese politischen und religiösen Bewegungen wurde der Herzog von Cleve nebst Graf Simon V. derart erzürnt, daß sie die widerspenstige Stadt belagerten und zur Uebergabe zwangen (1533). Die evangelischen Prediger wurden gefangen gesetzt, ebenso die unruhigsten Bürger, und schließlich aus der Stadt verwiesen. Als die siegreichen Landesherrn noch weiter gegen die Bürger vorgehen und den evangelischen Gottesdienst mit Gewalt unterdrücken wollten, trat Graf Rietberg im Verein mit zahlreichen Edelleuten entschieden für die Stadt ein, und es wurde dieser auf deren Verwendung hin schließlich zugestanden, bis auf weiteres an der Augsburgerischen Confession festzuhalten. Somit behauptete sich der evangelische Gottesdienst in der Stadt, trotz des für sie unglücklichen Krieges.*)

Evangelische Bewegungen nehmen wir in jener Zeit außer in den beiden genannten Städten noch in Blomberg wahr, woselbst die Mönche des Augustinerklosters die Bibel fleißig studierten. Der dortige Prior meldete am 5. Oktober 1532 dem Grafen Simon, daß der größte Teil der dortigen Mönche sich im Gewissen beschwert fühle, weil sie gegen Gottes Wort täglich Messe halten sollten und in der Schrift das Klosterleben nicht begründet fänden.***) Im folgenden Jahre traten die meisten Mönche aus, das Kloster löste sich immer weiter auf, bis 1550 Graf Bernhard VIII. anordnete, daß fortan in der Klosterkirche nur noch evangelischer Gottesdienst abgehalten werden sollte. Hier wie in Lippstadt, in Wittenberg und anderen Orten waren also die Augustinermönche die ersten, welche sich zum Evangelium bekannten.

Außerdem lesen wir, daß in Salzuflen die Reformation früh Eingang fand. 1531 kam ein Pastor Gronewald von

*) Knodt: Joh. Westermann.

**) Dreves, Geschichte 2c. S. 245.

*Blomberg
aufhören
f. und
von der
Kloster
moniten
Blomberg
wegen Mönche abtraten wie die Müllebörke Aug. Thiermann*

Demgo öfter nach Salzuflen, seine Predigten wurden gerne gehört und „alles Volk hing ihm an“. Salzuflen war damals noch keine selbständige Gemeinde, sondern Filial von Schötmar. Dem dortigen römischen Priester war es natürlich nicht angenehm, daß sich die Salzufler von der Messe und allem katholischen Gottesdienste fern hielten und lieber der Predigt des lauterer Evangeliums lauschten. Er beschwerte sich bitter, Graf Simon verbot die Predigten Gronewalds zu besuchen, aber durch alles konnten die Ufler nicht von der evangelischen Lehre abgespenstigt gemacht werden. Sie sagten sich 1531 als lutherische Gemeinde von Schötmar los und bauten eine neue Kirche auf dem Halbbrinke.*)

Sehen wir von diesen 4 Orten ab, so war das übrige Land der Reformation gegenüber recht teilnamlos und behielt das alte katholische Wesen bei. Die Reliquien der Heiligen wurden weiter verehrt, große Wallfahrten unternommen, die abenteuerlichsten Wundergeschichten erdacht und geglaubt, kurz es behauptete sich das Papsttum mit zäher Energie. In Blomberg sammelten sich große Mengen um den Wunderbrunnen, aus welchem Graf Simon VI noch 1583 ein Faß Wasser nach Detmold schicken ließ; in Hillestrup wurde die heilige Hostie noch verehrt, welche viele Zeichen und Wunder gethan haben sollte. Den Heiligen fehlte es nicht an der ihnen vordem erzeugten Verehrung, da in Talle nach wie vor dem heil. Petrus Gaben und Opfer gebracht wurden, in Detmold dem heil. Vitus, in Horn der Maria „Unserer lieben Frau“, in Schötmar dem heil. Kilian und so fort. Wo immer vordem ein Heiliger verehrt worden, da glaubte man auch weiter an seine Wunderkraft und brachte ihm Opfer, Gebete und Weihgeschenke. Lippe war also noch ein recht katholisches Land.**)

Graf Simon V. starb 1536. Sein ältester Sohn, Bernhard VIII., war damals noch nicht 6 Jahre alt, und stand unter Vormundschaft des Grafen Adolf von Schaum-

*) Dreves S. 133.

**) Dreves: Reformation in Lippe.

Hallesbrook = Salzbrink

burg, eines eifrigen Katholiken, des Grafen Jobst von Hoya, welcher bald zur evangelischen Kirche übertrat, und des Landgrafen Philipp von Hessen. Letzterer brachte als mächtigster Lehnsherr und nächster Blutsverwandter den jungen Grafen an seinen Hof und erzog ihn dort, damit er später die päpstlichen Greuel abschaffen und die reine gesunde Lehre befördern möchte. 1537 bestätigten die Landstände die Reformation zu Lemgo und suchten auf Antrieb des Landgrafen auch auf dem platten Lande das Evangelium zur Geltung zu bringen. Paderbornerseits widersetzte man sich natürlich heftig. Die Landesregierung war oft in schwieriger Lage, da sie es weder mit dem Bischof von Paderborn, welcher ja Lehnsherr über weite Gebiete war, noch mit dem Landgrafen verderben wollte, und es sind deshalb verwickelte Verhandlungen geführt worden. Aber Philipp von Hessen ließ nicht locker. 1538 wurde Adrian Borschoten, Pastor zu Hoya, nach Lippe gesendet, arbeitete hier mit Johann Timann aus Amsterdam, einem in Detmold sehr geschätzten Zeugen des Evangeliums, und beide brachten den Entwurf einer evangelischen Kirchenordnung zu stande, welche von den Wittenberger Reformatoren gebilligt wurde. Durch Landtagsbeschluß wurden alle Geistlichen des Landes auf den 25. Oktober 1538 nach Detmold beschieden, um sie mit der gutgeheißenen neuen Kirchenordnung bekannt zu machen. Sie kamen alle, außer dem Pastor von Schlangen, den der Dompropst zu Paderborn gewarnt hatte. Aufgefordert, sie sollten sich über die vorgelesene Kirchenordnung aussprechen, erbatene sie sich vorläufig eine Abschrift. Das Reformationswerk kam darauf etwas ins Stocken, worüber sich Borschoten in 2 Briefen an die lippischen Räte bitter beklagte. Paderborn bereitete Schwierigkeit über Schwierigkeit, und der weitaus größere Teil der Landpastoren war durchaus nicht geneigt, vom alten katholischen Glauben zu lassen, trotzdem 1538 verschiedene Landtage sich dahin erklärt hatten, daß mit allem Eifer das Reformationswerk durchgeführt werden sollte, und trotzdem die Lippische Kirchenordnung, gegen welche kein öffentlicher Widerspruch sich erhob, als für das

ganze Land gültig anerkannt wurde. Nur Lemgo behielt die Braunschweigische Kirchenordnung bei.

Wie wenig das Land ein eigentlich evangelisches war, erhellt aus den Visitationsberichten des Reformators Antonius Corvinus, welcher 1542 alle Kirchen in Lippe visitierte. Ueber die Hälfte der Geistlichen erhielten von ihm ein recht ungünstiges Zeugnis. Sowohl ihre biblischen Kenntnisse als namentlich ihr Lebenswandel ließen viel zu wünschen übrig. Verschiedene kennzeichnet er kurz als papista, päpstlich. Die meisten lebten im Konkubinat, wie dieses in katholischer Zeit alte Gewohnheit war. Corvinus drang daher darauf, daß jeder Geistliche ordentlich und ehrbarlich in der Ehe lebe und lege es den Landständen ans Herz, für auskömmliches Gehalt zu sorgen. In den Gemeinden war katholischer Aberglaube noch in Geltung, Wallfahrten, Reliquienverehrung &c. Christliche Zucht und Sitte war kaum zu finden. Corvinus veranlaßte deshalb eine „Zuchtordnung der Grafschaft Lippe zur Unterhaltung christlicher Zucht und Ehrbarkeit“.*)

In den nächsten Jahren besserte sich alles. Bis 1547 ist eine stetige Besserung der christlichen Predigt und christlichen Lebens wahrzunehmen. Aber dann kam der Rückschlag. Die unglückliche Schlacht bei Mühlberg (1547) lieferte die Häupter der evangelischen Partei in die Hände des Kaisers; Philipp von Hessen wurde gefangen gesetzt und das Augsburger Interim durch kaiserlichen Befehl den evangelischen Ländern aufgezwungen. Lippe war in diese Kriege durch sein Lehnverhältnis zu Hessen verwickelt. Der Landgraf hatte nachdrücklich vom Grafen Bernhard eine Anzahl Reiter verlangt und diese waren auch zum hessischen Heere gestoßen. Deshalb hatte schon vor jener Entscheidungsschlacht eine starke kaiserliche Armee, von Westen her über Bielefeld anrückend, die mit Hessen verbündeten Länder gebrandschatzt, und war nur durch große Geldsummen (12 000 Thaler) bewogen worden, die Grafschaft Lippe zu verschonen. Nach Beendigung des Krieges ließ der Kaiser den jungen

*) Dreves: Reformation.

Landesherrn, welcher eben die Regierung selbst übernommen hatte (1547), seine Ungnade empfinden, legte ihm noch 8000 Thaler Kriegssentschädigung auf, welche binnen 2 Monaten entrichtet werden sollten, und drohte mit der Reichsacht und Oberacht, falls diese Summe nicht in der gesetzten Frist bezahlt sei. Vergebens baten die gräflichen Gesandten am kaiserlichen Hoflager um mildere Bedingungen. Die Kriegssentschädigung mußte bezahlt werden, und Graf Bernhard empfing die ehemals hessischen Lehnsgüter fortan als kaiserliches Lehen. Mit Hessen mußten alle Beziehungen abgebrochen werden. Dem kaiserlichen Heere standen alle Schlösser und Festungen des Landes offen.*)

So geknebelt konnte Graf Bernhard VIII. natürlich dem Interim keinen Widerstand leisten. Das Interim ist eine Kirchenordnung, von 2 katholischen und einem recht nachgiebigen evangelischen Geistlichen auf Befehl des Kaisers entworfen, welche recht evangelisch anfängt und im tiefsten katholischen Sauerteig endigt. Es wurde einfach alles beibehalten, was die römische Kirche bisher gelehrt, ihre Sacramente, Feiertage, Ceremonien und Heiligenverehrung. Diese Kirchenordnung sollte fortan in allen evangelischen Ländern gelten, bis eine allgemeine Kirchenversammlung endgültige Beschlüsse gefaßt habe. In Sachsen weigerten sich Hunderte der evangelischen Geistlichen, dies Interim anzuerkennen, wurden abgesetzt und wanderten mit Weib und Kind ins Elend.

Der Bischof von Baderborn, Rembert von Kerßenbrock, sandte als eifriger Beförderer des Interims seinen Kanzler Heinrich von Köln und seinen Dekan Liborius Schmid (einen früheren Blomberger Mönch) ins Land mit dem Befehl an den jungen Grafen, den evangelischen Gottesdienst unverzüglich abzuschaffen und das Interim anzunehmen. Würde sich der Graf weigern, so wolle er ihm die Lehnsgüter abnehmen. Hülfe war nicht zu erwarten, ein Aufschub nicht zu erlangen. Die Lemgoer Bürger weigerten sich entschieden, von ihrem evangelischen Gottesdienste abzu-

*) Falkmann: Beiträge.

lassen, mußten sich aber beugen. Die beiden Prediger Biderit und Wegenhorst betraten vorläufig die Kanzel nicht mehr, weshalb in der Altstadt und Neustadt weder Predigt gehalten, noch die Sakramente verwaltet wurden. Dem Interim zugethane Geistliche fanden keine Achtung. Die Pastoren Johann Christian zu Salzuflen und Heidenreich Thospann aus Börsingfeld, welche vom Evangelium kein Haarbreit weichen wollten, wurden abgesetzt, ebenso Gerhard Cotius in Horn und Conrad Meyer zu Blomberg. Trotz alles Sträubens wurde also das Interim mit großer Strenge, zum Teil mit Waffengewalt, in hiesigem Lande eingeführt. *)

Inzwischen wurde im abtrünnigen Herzog Moriz von Sachsen das Gewissen wach. Er grollte dem Kaiser, weil dieser Philipp von Hessen, Moriz' Schwiegervater, so lange in schwerer Haft hielt. Unversehens überfiel er den Kaiser und zwang ihn zum Passauer Vertrag 1552, durch welchen das Interim aufgehoben und freie Religionsübung gewährt wurde. Die Folge davon war der Augsburger Religionsfriede 1555, in welchem die Evangelischen volle Religionsfreiheit und gleiche Berechtigung mit den Katholiken erhielten.

Erleichtert atmete das Land auf. Schon während der letzten Zeit des Interims hatten in Lemgo Biderit und Wegenhorst wieder mutig das Evangelium verkündet, trotz schwerer Verfolgung. Jetzt durfte es allerorten ungehindert geschehen. Gewiß, das unselige Interim hatte viele wieder ins alte römische Wesen zurückgeführt, und namentlich ältere Prediger hielten daran fest, aber nicht wenige fingen jetzt wieder von freien Stücken an, die papistischen Gebräuche abzuschaffen und mit dem Evangelium die Gemeinde zu bedienen. Jedenfalls zeigt das Bild der kirchlichen Verhältnisse jener Zeit deutliche Spuren großer Verwirrung.

Graf Bernhard VIII. war nebst seiner Gemahlin, Katharina von Waldeck, von Herzen dem Evangelium zugethan und berief eine Synode nach Brake, um jetzt mit dem papistischen Wesen gründlich aufzuräumen, 1556. Der Landesherr, nebst der Ritterschaft und den Abgeordneten

*) Clemen: Einführung der Reformation.

der Städte, wohnte dieser Synode bei. Christoph von Donop eröffnete die Verhandlung, indem er bezeugte, der Landesherr sei schmerzlich bewegt, weil die letzten Jahre so traurige gewesen, bitte Gott um Vergebung, fordere alle auf, welche „aus Furcht oder Bauchsorge die Interimsreligion angenommen und bisher beibehalten haben, Gott inbrünstig anzuflehen, es ihnen zu vergeben“ und wolle jetzt freudig die wahre Religion annehmen. Die Prediger sollten jetzt „auf die ihnen vorgelegten Fragen rund und nett antworten, da einige gelehrte Männer beauftragt seien, mit ihnen ein Examen anzufangen.“ Diejenigen, welche sich bisher papistisch und abergläubisch erzeigt, erhielten alsdann scharfen Tadel, die standhaften Bekenner wurden belobt. Alle versprachen, fortan getreulich dem Evangelio anzuhängen und mit diesem die Gemeinden zu bedienen.

Auf dieser Synode trat besonders der weit Bekannte Pastor Hamelmann, seit 1554 zu Lemgo an St. Marien, hervor, welcher sich in den nächsten Jahren um die Förderung des evangelischen Gottesdienstes im Lande hoch verdient gemacht hat. Er wurde mit 3 anderen zum Visitator ernannt, und es sollten fortan jährlich die Gemeinden des Landes von diesen 4 Männern visitiert werden, damit das Evangelium im Lande mehr und mehr zur Geltung käme. 1555

1563 starb Graf Bernhard VIII. und sein Bruder Hermann Simon übernahm die vormundschaftliche Regierung für den erst neunjährigen Erbgrafen Simon VI. Während dieser Regierungszeit fiel Hamelmann in Ungnade und wurde seines Dienstes entlassen. An seine Stelle trat Johann von Exter, welcher Generalsuperintendent wurde, und dieser verfaßte gemeinsam mit D. Jacob Andrea 1571 die Lippe-Spiegelbergische Kirchenordnung, welche noch heute bei den lutherischen Gemeinden des Landes Geltung hat. Durch diese wurde die braunschweigische, nach welcher sich die Lemgoer richteten, sowie die von Borschoten 1538 verfaßte lippische Kirchenordnung, welche in den übrigen Gemeinden des Landes rechtsverbindlich war, beseitigt und

damit eine einheitliche Ordnung für das ganze Land hergestellt.

Schon vor dieser Zeit müssen verschiedene Geistliche des Landes dem reformierten Bekenntnisse zugethan gewesen sein. *) In dem Artikel über die Lehre wird nämlich den Predigern und Lehrern ausdrücklich eingeschärft, sie sollten die Augsburger Confession nicht anders auslegen, als wie in der Apologie, den schmalkaldischen Artikeln und Luthers Katechismus geschehen, und sollten sie umsomehr hierzu verpflichtet sein, als sich zur Augsburger Confession „auch etliche Kottengeister anfangen zu bekennen, die derselben widerwärtigen Verstand einführen und ihren schädlichen Irrtum verdecken mögen, welche um sich fressen wie der Krebs und oft großen, unwiderbringlichen Schaden anthun, ehe man es gewahr wird.“

Zur Erklärung dieses für viele sicher unverständlichen Satzes muß etwas weiter ausgeholt werden, und soll uns dabei die Kirchengeschichte von Kurz (letzte Auflage) als Führerin dienen (2. Bd. S. 122 ff.): Bald nach der Abfassung der Augsburger Confession (1530) bildeten sich innerhalb der lutherischen Kirche zwei Richtungen aus. Auf der einen Seite stand Melanchthon mit seinen Schülern, welche bald nach Philipp Melanchthon Philippisten genannt wurden, und diese suchten einerseits mit den Reformatoren der Schweiz, namentlich mit Calvin, näher in Gemeinschaft zu kommen, standen also der reformierten Kirche freundlich gegenüber, anderseits wollten sie auch mit den Katholiken möglichst Frieden haben, fußend auf dem gemeinsamen Glaubensgrunde. Ihnen gegenüber stand eine schroffe Kriegspartei, welche lutherischer sein wollte als Luther selbst, und diese suchten die Gegensätze gegen die reformierte und gegen die römische Kirche möglichst hervorzukehren. Luther selbst stand über den Parteien, warnte beide vor etwaigen Verirrungen und hielt die Eintracht unter ihnen möglichst aufrecht. Leider konnte er ein vorgefaßtes Mißtrauen gegen die Reformierten nicht fahren lassen und zerstörte die 1536

*) v. Cölln: Urkundliche Beiträge.

zu Wittenberg geschlossene Eintracht mit den süddeutschen Städten, welche Zwingli anhängen, durch sein letztes „Bekennniß vom heil. Sakrament wider die Schwärmer“ 1544. Der Bruch zwischen den Lutheranern und den Anhängern Zwinglis war damit unheilbar geworden. Desto mehr suchte Melanchthon mit Calvin und den ihm geistesverwandten Männern und Gemeinden in herzliches Einvernehmen zu kommen. Das persönliche Freundschaftsverhältniß, welches er mit Calvin angeknüpft hatte und unterhielt, bestärkte ihn darin. Ja diese Zuneigung der beiden großen Männer zu einander wurde immer inniger, besonders seitdem Luther gestorben und in den darauf entstandenen Zänkereien der zaghaften, weiche Melanchthon an dem mutigen, festen Calvin eine feste Stütze fand.

In seiner Friedensliebe ging Melanchthon nebst den Philippisten bisweilen etwas zu weit. Es soll ihm kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er in der neuen Ausgabe der Augsburger Confession (1540) den 10. Artikel, welcher vom heil. Abendmahl handelt, etwas veränderte, so daß auch die reformierte Kirche ihn annehmen und unterschreiben konnte. Freilich wird ihm das von den Lutheranern noch heute als schweres Verbrechen angerechnet. Aber darin ging Melanchthon zu weit, daß er im Leipziger Interim 1549 den Katholiken bedenkliche Zugeständnisse machte. Das lieferte der schroff lutherschen Kampspartei Wasser auf die Mühle und bestärkte sie in maßlosem Mißtrauen gegen die Philippisten, welches immer von neuem hervorbrach. Hinfort war Wittenberg, woselbst Melanchthon lehrte, die Hochschule, von welcher aus zum Frieden mit den reformierten Glaubensbrüdern ermahnt wurde, ja an welcher die reformierte Lehre mehr und mehr zur Geltung kam, während Jena von allem die Stätte wurde, an welcher die unversöhnlichen Eiferer den Kampf wider alle von ihnen nicht gebilligten Lehren entflammten und unterhielten. Auf diese häßlichen Streitigkeiten gehen wir nicht weiter ein. Genug, daß durch die Jenenser, die Reformierten als „Kottengeister, Sakramentierer und Schwärmer“ verdächtigt zu sein, daß auch diese die Antwort nicht schuldig blieben,

und daß die Katholiken bei diesen Zänkereien der Evangelischen ins Fäustchen lachten und viele Gegenden, in denen das Evangelium Eingang gefunden hatte, wieder unter das päpstliche Joch zurückführten.

Die lippischen Studenten besuchten damals hauptsächlich die Hochschule zu Wittenberg und lernten zu den Füßen Melanchthons und seiner Schüler. Infolgedessen wurden sie keine starr confessionellen Lutheraner, sondern neigten mehr zur reformierten Lehre und Kirchenform. Wenn daher die Lippe-Spiegelberger Kirchenordnung von „Kottengeistern, welche sich auch zur Augsburger Confession zu bekennen anfangen“, redet, so sind darunter ohne allen Zweifel diejenigen lippischen Theologen gemeint, welche sich zur veränderten Augsburger Confession von 1540 bekannten und als Schüler Melanchthons der Lehre Calvins nicht abhold waren. Die scharfe Verwerfung derselben ist jedenfalls in diese Kirchenordnung nicht auf Betreiben des Generalsuperintendenten Johann von Exter aufgenommen, sondern auf Betreiben seines Mitarbeiters Jakob Andrea, des Verfassers der Confordienformel. Wie wenig die ganze Grafschaft Lippe damals dem schroff confessionellen Luthertum huldigte, erhellt besonders daraus, daß 1577 oder 1580, als Herzog Julius von Braunschweig die Confordienformel hersandte, um deren Anerkennung in Lippe zu erreichen, eine nach Lemgo berufene Synode diese Bekenntnisschrift und damit zugleich das strenge Luthertum einmütig verwarf.

Dabei dürfen die Verhältnisse, welche Lippe jenerzeit mit Hessen, Westfalen und dem Niederrhein verbanden, nicht gering angeschlagen werden. In Hessen ist von Anfang an das eigentliche Luthertum nicht in Geltung gewesen. Die hessische Kirche hatte gleich Unionscharakter, neigte aber mehr und mehr nach der reformierten Seite hin.*) Am Niederrhein und in Westfalen (Mark) kam die reformierte Lehre mehr und mehr in Aufnahme. Die religiösen Strömungen in diesen Ländern waren für unser Land von Be-

*) Ebert. Geschichte der ev. Kirche in Kurhessen.

deutung; finden wir doch unter den derzeitigen hiesigen Geistlichen eine große Anzahl solcher, welche aus Hessen, Westfalen, Bremen gebürtig sind.

Auch Lemgo war damals nichts weniger als eine streng lutherische Stadt. Auf Betreiben Hamelmanns war zum Rektor der dortigen lateinischen Schule ein ihm gleichgesinnter Gelehrter, Namens Copius berufen worden. Unter ihm blühte die Schule auf. Da gab Copius eine Schrift heraus, in welcher er die Allenthalbenheit des Leibes Christi (also die lutherische Lehre von der communicatio idiomatum) verteidigte und das hatte zur Folge, daß die Lemgoer ihn entließen. Sie beriefen (1566) zu seinem Nachfolger einen Wittenberger, Namens Thodenus, einen entschiedenen Philippisten, welcher später in Wittenberg Professor wurde und von hier seines Calvinismus wegen wieder vertrieben ward, als hier das strenge Luthertum den Sieg errang (1574). Graf Simon VI. lud ihn darauf ein, wieder in sein Land zu kommen und er fand in Lemgo einen neuen Wirkungskreis. Noch 1594 beteiligte er sich daselbst an kirchlichen Verhandlungen, als der Landesherr die lippische Kirche von abergläubischen Gebräuchen reinigen wollte.

Wir nähern uns jetzt der Zeit, in welcher die reformierte Lehre in Lippe den Sieg errang. Rückblickend auf die bisherige geschichtliche Entwicklung der evangelischen Kirche des Landes kommen wir zu dem Resultat, daß die ganze Grafschaft durchaus nicht streng lutherisch war, daß sie im Gegenteil infolge der Beziehungen zu Wittenberg, Hessen und Westfalen das strenge Luthertum verwarf. Derjenige, welcher sie ins reformierte Lager hinüberführte, ist Graf Simon VI.

Simon VI., geboren 1554, stand nach des Vaters Tode unter Vormundschaft, da er seines jugendlichen Alters wegen die Regierung noch nicht übernehmen konnte. Zu seinen Lehrern hatte er Johann von Exter, den mehrfach erwähnten Generalsuperintendenten, welcher als Schüler Melanchthons mild lutherisch gesinnt war, ferner den uns auch bekannten Rektor Thodenus und den späteren Hofrichter Christoph von Donop, welcher in Wittenberg, Paris

und Orleans studiert hatte und der den Anhängern Calvins näher getreten war. Letzterer konnte daher wohl in dem jungen Grafen Vorliebe für die reformierte Kirche wecken. Diese wurde weiter bestärkt durch den Aufenthalt Graf Simons in Straßburg, deren reformierte Hochschule er 1567 bis 69 besuchte, vor allem aber durch die engen Beziehungen zum hessischen Herrscherhause. Das alte Verhältnis zu Hessen war nämlich inzwischen wieder hergestellt, nachdem Kaiser Ferdinand 1568 die Lippischen Grafen ihrer Lehnspflicht gegen Kaiser und Reich förmlich entledigt und entbunden hatte und von ihm der Landgraf von Hessen als Lehnsherr der Grafschaft Lippe anerkannt war. Simon VI. trug also sein Land von Hessen, Paderborn und der Abtei Corvey zu Lehen, wie seine Vorfahren vor dem Interim. Dazu kam, daß Graf Simon persönlich eng mit den Landgrafen Wilhelm und Moritz befreundet war und in Kassel wiederholt ihn recht fördernde Eindrücke empfing.

Der Graf war ein bedeutender Mann und erfreute sich großen Ansehens im Reiche. Wurde er doch wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit zum Kriegsobersten des westfälischen und niederrheinischen Kreises erwählt; und Kaiser Rudolf II. zeichnete ihn dadurch aus, daß er ihn zum Reichshofrat ernannte und ihm verschiedene Verwaltungsgeschäfte übertrug. Bei seinem praktischen Blick und seiner zähen Energie wußte er das Rechte und Heilsame schnell zu erkennen und durchzuführen. Dabei war er wissenschaftlich tüchtig, erwarb sich eine umfangreiche Bibliothek, welche er rastlos benutzte, und stand mit den hervorragendsten Gelehrten in regem Briefwechsel. Den religiösen Fragen brachte er großes Interesse entgegen und erwarb sich nicht geringe theologische Kenntnisse. Verschiedentlich suchte man ihn zum Uebertritt in die katholische Kirche zu bewegen, namentlich, wenn er am kaiserlichen Hoflager in Wien und Prag sich aufhielt, aber als treues Glied der evangelischen Kirche wies er solche Versuche auf das entschiedenste zurück. In seinem 1597 aufgesetzten Testamente bekannte er sich eingangs zur wahren christlichen Religion, gründete seine

Hoffnung auf das „gnadenreiche teuerbare Verdienst unsers einigen Erlösers, Seligmachers und Herrn Jesu Christi in wahren Glauben“ und wollte dabei „durch göttlicher Gnade Beistand bis zum letzten Seufzer und Abschied von dieser Welt bleiben und verharren.“ Weder der lutherschen noch der reformierten Bekenntnisschriften wird im Testament Erwähnung gethan, einzig das Evangelium nebst den ökumenischen Bekenntnissen galt dem evangelischen Grafen als Glaubensgrund und Glaubensregel.

Beim Antritt seiner Regierung fand Simon VI. noch manches in der Kirche vor, was stark an die katholische Zeit erinnerte und mit dem einfachen Evangelium nicht stimmte. Abergläubische Gebräuche waren tief im Volke eingewurzelt und wurden geduldet. Heiligenbilder standen in den Kirchen und die alten katholischen Vorstellungen im Volke wurden dadurch weiter wach gehalten. Lichter auf den Altären, Meßgewänder der Geistlichen, Teufelsaustreibung bei der Taufe, Vollziehung der Nottaufe durch die Hebammen, dieses und noch mehreres andere war aus der katholischen Zeit beibehalten. Dazu kam, daß die Sittenlosigkeit in erschreckender Weise eingerissen war und die Klagen über allerlei Ausschweifungen immer lauter wurden.

Auf seinen Reisen war Graf Simon mit reformierten Personen und Gemeinden in Berührung gekommen und das sittlich religiöse Leben, welches er dort angetroffen, hatte auf ihn wohlthuenden und anregenden Eindruck gemacht. Damals war ja die eigentliche Blütezeit der reformierten Kirche, und durch das Blutbad zu Paris in der Bartholomäusnacht 1572 war sie aufs neue mit dem Märtyrerkranze geziert. Wie sollte Simon VI. nicht wünschen, daß auch in seinem Lande solche Bekenntnisfreudigkeit, solche Sittenreinheit, solch echt evangelisches Leben erblühe! Er beabsichtigte nicht die Kirchenordnung von 1571 abzuthun, auch nicht die bisherige Agende und Luthers Katechismus sofort zu beseitigen, er wollte nur das ergänzen, was noch fehlte, nämlich Kirchenzucht, und verbessern, was mit dem reinen Evangelium nicht ganz stimmte.

1599 starb Generalsuperintendent Johann von Exter und zu seinem Nachfolger wurde M. Heinrich Dreckmeier berufen, welcher später, als gefügiger Mann, die Einführung reformierter Lehre und Ordnung wesentlich beförderte. Ihm zur Seite stand der Hofprediger Heinrich Pleßmann zu Brake, ein recht gelehrter Herr, später noch Windt in Horn, Hapenius zu Lemgo und namentlich Abraham Theopold zu Blomberg.

Simon VI. suchte in ruhiger und besonnener Weise sein Reformationswerk durchzuführen. Am 15. Oktober 1600 erließ er die Konsistorialordnung. Durch diese wurde das Land in 3 Predigerklassen eingeteilt, welche noch jetzt bestehen, diese je einem Superintendenten unterstellt und denselben zu den Kirchenvisitationen Anweisungen erteilt. Das Werk fußte auf der bestehenden Kirchenordnung und -lehre. Sodann suchte Graf Simon tüchtige reformierte Theologen zu gewinnen, und veranstaltete wiederholt öffentliche Disputationen über die Abendmahllehre. Ferner gründete er 1602 die Provinzialschule zu Detmold, damit auf ihr die Jugend mit den Lehren der reformierten Kirche bekannt gemacht würde. Vor allem sollten häufige Kirchenvisitationen Wandel schaffen, und diese stießen stellenweise auf Widerstand. Der Widerspruch, welcher gegen das Reformationswerk erhoben wurde, hat aber sehr verschiedenartige Veranlassung und will sorgfältig geprüft sein.

Im Jahre 1602 wurde der Prediger Wind von Heiligenkirchen nach Horn versetzt, und suchte hier in etwas unbesonnener, stürmischer Weise die Neuerungen einzuführen. Die Bürger der Stadt waren damit nicht einverstanden und reichten eine Beschwerde beim Grafen ein. In derselben brachten sie natürlich alles vor, was irgendwie in's Feld geführt werden konnte. Graf Simon habe die Beibehaltung der alten Kirchenordnung zugesichert, der neue Pastor lehre sich nicht daran. Beim heiligen Abendmahl bediene er sich nicht der Worte: Das ist mein Leib usw., sondern: Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; er lege den Kommunikanten nicht bei der Absolution die Hand auf das Haupt, habe den

Hebammen untersagt, die Tottaufe zu erteilen, habe bei der Taufe den Exorzismus*) abgeschafft, habe das Eingangslied: Komm heiliger Geist, nicht mehr singen lassen, nicht „Vater unser“ gebetet, den Kranken keine Beichte abgefordert, Luthers Katechismus abgeschafft und wolle immer Psalmen singen lassen. Nehmen wir an, alle diese Beschuldigungen seien begründet gewesen. Was ersen wir daraus?

Es ist eine Eigentümlichkeit des niedersächsischen Volkstammes daß er gegen alle Neuerungen voreingenommen, mißtrauisch ist. Wie lange dauert's, bis eine Gemeinde wirklich tiefes Vertrauen zu ihrem Pastor faßt? Jahre vergehen darüber. Der eben angekommene Geistliche wird von vornherein mit prüfenden, etwas mißtrauischen Blicken angesehen. Wird er alles so weiter gehen lassen, wie's bisher gewesen ist? Wehe ihm, wenn er gleich mit Neuerungen hervortritt, auch wenn es sich um ganz nebensächliche, geringfügige Dinge handelt; er hat's dann schnell mit vielen Gemeindegliedern verdorben und hat lange zu warten, bis er deren Vertrauen wieder gewinnt. Unsere Leute hängen am Alten. „Aus Meinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme.“ Wundern wir uns daher nicht, daß Wind, der als ein der Gemeinde Unbekannter gleich mit eingreifenden Neuerungen hervortrat, auf Widerstand stieß.

Es kommt ferner darauf an, wie etwas Neues angeordnet wird. Als vor wenigen Jahren in einer Gemeinde ein neues Gesangbuch eingeführt werden sollte, teilte dies der betr. Geistliche in etwas kurz befehlendem Tone der Gemeinde mit, ohne ihr die Nachteile des alten und großen Vorzüge des neuen Buches weiter auseinander zu setzen. Die Folge war, daß der weitaus größte Teil der Gemeinde am betr. Sonntage dennoch das alte Gesangbuch mitbrachte und trotz Orgel das angekündigte Lied aus demselben zu singen versuchte, woraus natürlich ein fürchterliches Getöse entstand. Das Gotteshaus wurde darauf fast

*) Die Austreibung des Teufels.

ein halbes Jahr geschlossen, der Pastor versetzt und unter seinem Nachfolger nahm die ganze Gemeinde ohne jeden Widerspruch das neue Gesangbuch an, nachdem sie freundlich dazu ermahnt war. *) Dergleichen Fälle ließen sich duzendweise erzählen. Es kommt sehr darauf an, wie etwas gesagt wird. Wundern wir uns da noch, daß der stürmische Wind keinen Anklang mit seinen Neuerungen fand? Das ist ja leider — zuweilen auch glücklicherweise — unsere Eigentümlichkeit, daß wir gegen Neuerungen mißtrauisch sind, und uns nicht so bald dazu hergeben. Darin zeigt sich der alte Sachsentrog, der das Alte bewahrt. Wir werden also den Widerspruch der Gemeinde Horn vornehmlich aus diesen Charaktereigentümlichkeiten herleiten müssen. Der eigentliche Unterschied zwischen reformierter und lutherischer Lehre war dem gemeinen Manne damals ebenso wenig bekannt, wie er's heute den meisten Evangelischen auch in den höchsten Kreisen ist.

Dazu kam noch eins: die strengere Handhabung der Kirchenzucht, welche durch die Konsistorialordnung verfügt war. Hinsichtlich dieses Punktes darf nun nicht von Charaktereigentümlichkeiten eines Volkes geredet werden, sondern vielmehr von dem heftigen Widerstande, welchen das sündige Menschenherz dem lebendigen Gotteswort entgegenstellt, von dem Kampfe zwischen Sittenlosigkeit und Sittenreinheit, zwischen äußerer Kirchlichkeit, bei welcher der alte Mensch seine ungebrochene Kraft bewahrt, und entschiedenem Christentum, welches mit der Nachfolge Christi vollen Ernst macht und in der Wahrheit Gott Gehorsam leistet. Sollte aus diesem Grunde der Einführung der reformierten Lehre hier und dort Widerstand geleistet sein, da fortan auf größere Sittlichkeit, auf ein Leben in und nach der Schrift gedrungen wurde, so würde ihr der erhobene Widerspruch nur zu Lob und Ehren dienen, nach dem Wort des Herrn: Wer euch verachtet, der verachtet mich.

*) Aus verschiedenen Gründen nenne ich den Namen der Gemeinde nicht. Aus langjährigem Verkehr ist sie mir als eine recht kirchliche bekannt.

Also es ist kein eigentlich konfessioneller Grund, wegen dessen Wind in Horn keinen Anklang fand. Wind mußte versezt werden, um ihn vor Verfolgungen zu schützen. Sein Nachfolger Joh. Drepper fand, da er dasselbe Ziel erstrebte, keine bessere Aufnahme. Er wurde während der Predigt sogar ausgepiffen. Nun, das war auch nicht gerade ein Beweis gut lutherischer Gesinnung, sondern eine That unevangelischer Ausgelassenheit. Die Stadt wurde deshalb mit 300 Thaler Strafe belegt und Drepper versezt. Fortan schweigt der Widerspruch der Stadt Horn. Sie hat dann die reformierte Lehre angenommen, und bis auf den heutigen Tag wacker bewahrt.

Ähnlich ging's in Blomberg. Hier war aber die Bürgerschaft gleich geteilter Meinung. Ein Teil huldigte der reformierten Lehre, während der andere Teil, jedenfalls auf Betreiben des Pastors Piderit, von den kirchlichen Neuerungen nichts wissen wollte. Zum größten Aerger der reformiert Gesonnenen war eines Sonntags die Kanzel unreinigt und mit einem Galgen bemalt. Sicherlich ist dieser schändliche Bubenstreich nicht ausgeführt von den ruhigen, ordentlichen Bürgern, sondern von einer Person, welche überhaupt dem Worte Gottes entfremdet war, kann also auch nicht als Beweis dafür angeführt werden, daß dort das Luthertum seine unabbringlichen Anhänger gehabt.

In Salzuflen war die Gemeinde durch das Interim, trotz ihrer erfreulichen früheren Entwicklung, wieder stark in's römische Lager zurückgeführt. Sie war mehr katholisch als lutherisch. Sie widersezte sich daher der Reformation des Grafen Simon, und namentlich wiezelte der Kantor Hilarius die Leute auf. Derselbe wollte auch keine deutschen, sondern nur lateinische Lieder singen lassen. Die Bürger beschwerten sich, worauf ihnen Simon VI. erwiderte: Die Teufelaustreibung bei der Taufe, die Allgegenwart des „körperlichen“ Leibes Christi sei nicht in der Schrift gelehrt, dürfe daher in einer evangelischen Gemeinde nicht geübt und gepredigt werden, ebenso sei die Verehrung der Heiligen wider Gottes Wort und wäre es der Gemeinde weit förderlicher, wenn sie deutsche Gesänge

in ihren Gottesdiensten fänge. Noch 1607 beklagte sich der Pastor Bötticher, daß er nur 14 Abendmahlsgäste habe, obgleich die Leute die Predigt besuchten, weil Hilarius sie zurückhielte. Dann aber hören wir nichts mehr von weiterem Widerstand. Salzuflen wurde und blieb eine gut reformierte Gemeinde.

Indessen hielt Generalsuperintendent Dreckmeier in Detmold verschiedene Predigten, in welchen er die Unterschiedslehren behandelte, und am 2. Juni 1605 theilte er der Familie des Grafen und dessen nächster Umgebung zum ersten Mal das heilige Abendmahl nach reformierter Weise aus. Von diesem Tage wird deshalb gewöhnlich der Uebertritt der Grafschaft zur reformierten Kirche gerechnet. Das Beispiel des Landesherrn wirkte zwar auf verschiedene Personen ein, aber der größte Teil der Bürgerschaft konnte sich nicht so bald in die Neuerung finden und die Bürgermeister, der Stadtrat nebst vielen Bürgern wurde bei dem Landesherrn deswegen vorstellig. Die Stadt hatte sich bei diesem Schritte mit den meisten andern Städten des Landes vereinigt.

In der Beschwerde beklagten sie sich über die Neuerung, „zumal da sie der vorige Prediger und Superintendent M. Joh. von Exter so ernstlich vor dergleichen Neuerungen und Ceremonien beim heiligen Abendmahle gewarnt, und Dreckmeier auf das Ansuchen der Stadt, keine Neuerungen vorzunehmen versprochen hätte.“ Graf Simon antwortete ihnen hierauf: „sein Superintendent Johann von Exter habe schon die Ubiquitätslehre (Allgegenwart des Leibes Christi) mit christlichem Eifer verworfen und sich derselbigen als einer dem göttlichen Worte widrigen, ärgerlichen, abscheulichen, gotteslästerlichen Opinion widersetzt und ihn selber davor gewarnt. Dieser habe auch schon die Chorröcke und Messgewänder in der Kirche zu Detmold abgeschafft. Was die Ceremonien beim heiligen Abendmahl anlange, so seien diese bloß Adiaphora (Nebensache) und die Bürger würden zu dem Ende auf die Artikel der Augsburger Confession vom Unterschied der Speisen und Traditionen verwiesen. Die übrig gebliebenen

Traditionen seien ein Unrat des Papsttums. — Er könne auch in der von ihm publizierten Kirchenordnung von 1571 solche Abänderungen treffen, wenn etwas darin unrichtig und dem göttlichen Worte zuwider sei usw.“ Der gemeine Mann konnte sich freilich nicht so bald beruhigen, da er an alten Anschauungen und Gebräuchen hing und hängt. Die Bürger waren z. B. gegen den Konrektor der Provinzialschule Lufanus, welcher ein übereifriger Reformierter war und sich über die Bürger sehr unvorsichtig äußerte, recht aufgebracht und wollten ihn mit Steinen tot werfen. Bei alledem, der Sturm legte sich, wie jeder Sturm schließlich austobt, es trat recht bald Ruhe ein und die Einführung der reformierten Gottesdienstordnung und Lehre nahm ihren ungestörten Fortgang.

Auf dem Lande gab's stellenweise ein wenig unruhige Köpfe. In Sonneborn gab's sogar eine kleine Revolte 1606. In Schwalenberg wollte der Pastor Hase nicht recht voran und erklärte, das Brotbrechen beim heiligen Nachtmahl wäre nicht nach seinem Sinn. In Bösingfeld widersezte sich der Pastor Thospan derart, daß er abgesetzt wurde. In Reelkirchen und Wöbbel, Donop und Cappel gab's auch anfangs Schwierigkeiten, und zwar widersezten sich an den beiden letztgenannten Orten die Pfarrer persönlich, so daß sie entfernt wurden, während die beiden ersteren Gemeinden sich solidarisch erklärten und 1607 reformiert wurden.

In Lage mußte Pastor Otto Fabricius flüchten, da hier die Reformierten verfolgt wurden, ging nach Minden und wurde hier später seines reformierten Glaubens wegen abgesetzt. In Hillentrup entstanden erst etwas später einige Schwierigkeiten, und sind diese darauf zurückzuführen, daß der Lemgoer Magistrat über die dortige Pfarrstelle gewisse Rechte beanspruchte und die Gemeinde wider den Landesherrn aufstachelte.

Abgesehen von den hier erwähnten Gemeinden habe ich keinerlei Opponenten wider Graf Simons Reformation finden können. Sieht man aber die Gründe, aus denen Widerspruch erhoben wurde, mit ruhigem, vorurteilslosem

Auge an, so entstammen sie, wie schon gesagt, dem konservativen Sinne der Bevölkerung, welche das Alte liebt und bewahrt und gegen alle Aenderungen ein gewisses Mißtrauen zeigt — und eben dieses begegnete uns schon bei der früheren Reformation —, sowie der Abneigung gegen ordentliche Kirchenzucht, durch welche die Sünde ans Licht gezogen und gestraft wird. Ein tieferes Verständniß für den Unterschied zwischen beiden Konfessionen treffen wir aber nicht an, abgesehen von den erwähnten renitenten Geistlichen. Ebenso wie in den auf 1530 folgenden Jahren die Reformation vielen anhaltenden Widerstand im Lande fand und nur durch energisches Vorgehen der Landesheerrschaft durchgeführt werden konnte, genau dieselben Erscheinungen treten uns bei der Reformation Simons VI. entgegen.

Aber wie lagen die Verhältnisse in Lemgo? Es ist schon früher darauf hingewiesen, daß in Lemgo nicht wenige eine der reformierten Kirche freundliche Gesinnung hegten. War doch der konfessionelle Lutheraner Copius als Rektor entfernt und zu seinem Nachfolger ein Philippist berufen worden. Augenscheinlich wollte man den unduldsamen Konfessionalismus nicht aufkommen lassen. Warum hielt ferner Lemgo an der Braunschweiger Kirchenordnung fest und nahm 1538 die von Borschoten entworfene lippische nicht an? Aus keinem anderen Grunde als deshalb, weil man in Lemgo den Gebrauch der Kerzen beim Gottesdienste, der Meßgewänder und anderer Zeremonien als abergläubisch und papistisch abgethan hatte und die sich durch die neue Kirchenordnung nicht wieder aufladen lassen wollte. Deshalb widersetzten sich die Lemgoer Prediger und Bürger mit Erfolg der Kirchenordnung von 1538, weil sie die einfache, evangelisch nüchterne Form des Gottesdienstes vorzogen.*) Max Göbel zieht hieraus in seiner Geschichte der evangelischen Kirche von Rheinland und Westfalen den Schluß: „Durch das Festhalten Lemgos an dem einfacheren, niedersächsischen Gottesdienst wurde der erste

*) Samelmann.

Grund zum späteren Uebergange der Grafschaft zur reformierten Kirche gelegt.“ Ferner wollen wir uns daran erinnern, daß auch Lemgo die Konfordinformel, welche alle lutherischen Gemeinden des deutschen Reiches vereinigen sollte, ausdrücklich damals verworfen hat. Endlich, und das ist merkwürdig genug, nahmen die Lemgoer den entschieden reformierten Pastor Drepper, welcher seiner reformierten Lehre wegen in Horn ausgepfiffen war, auf Empfehlung des Landesherrn als Pfarrer an St. Marien an, woselbst er mehrere Jahre gewirkt hat, bis er später an St. Nikolai angestellt wurde und sich nicht geringer Beliebtheit erfreute. Das sind doch geschichtliche Bezeugnisse genug, aus welchen jeder wahrheitsliebende Mensch den Schluß ziehen muß, daß die Lemgoer jener Zeit durchaus wohlwollend gegen die reformierte Lehre gesonnen waren.

Da stellten sich allerlei Verhältnisse ein, welche die kommende Zeit zu einer leidenschaftlich erregten stempelten. Lemgo war versehentlich in die Reichsmatrikel aufgenommen und hielt sich einige Zeit für eine freie Reichsstadt. Sie hatte thatsächlich verschiedene Privilegien und suchte diese mit zäher Energie zu erweitern. So hatte sich die Stadt ein eigenes Konsistorium eingerichtet und verwaltete ihre geistlichen Güter selbständig (1534). Die Stadt berief und bestellte die Prediger, was sonst im Lande der Landesherr that. Indessen handhabten sie diese Praxis nur hinsichtlich der St. Marien- und St. Nikolaikirche, während die Kirche zu St. Johann vor der Stadt vom Landesherrn ihre Geistlichen erhielt. Infolgedessen behauptete sich vor dem der Katholizismus am zähesten in St. Johann, während in den anderen Kirchen das Evangelium schon längst verkündet wurde. Diese Freiheitsbestrebungen der Stadt waren erklärlicher Weise dem energischen Grafen Simon nicht angenehm. Er erblickte in dem Vorgehen der Bürger Eingriffe in seine Hoheitsrechte und wollte diese durchaus nicht fahren lassen. Deshalb wollte der Graf das Lemgoer Konsistorium nur dann gestatten, wenn er durch einen von ihm bestimmten Assessor darin vertreten wäre, um auf die kirchlichen Verhältnisse der Stadt

seinen Einfluß ausüben zu können. Der Magistrat lehnte dieses entschieden ab. Der Graf erwiderte darauf, er sei nicht gesonnen, die Bürger gegen ihr Gewissen in Religions- sachen zu beschweren und in Glaubenssachen etwas abzu- ändern, er wolle nur alte papistische Zeremonien, welche in der Kirche übrig geblieben, abschaffen. Die Bürger hätten keinerlei Ursache gegen seine landesväterliche Gesin- nung irgendwie argwöhnlich zu sein. Aus diesen Versuchen des Grafen, seine Hoheitsrechte zu behaupten und dem Verlangen der Stadt neue kirchliche Rechte zu erwerben, entsprang das gespannte Verhältnis, welches zu langjähri- ger Fehde ward.

Dazu kam geistlicher Fanatismus. An St. Johann stand seit 1604 als Pastor Joh. Happenius, ein über- eifriger Reformierter, welcher eine Reihe leidenschaftlicher, polternder Predigten hielt und dadurch viele Lemgoer zurückstieß. Seine Gemeinde wollte nicht mehr bei ihm kommunizieren. Andererseits stand seit 1581 ein ebenso eifriger Lutheraner, Joh. Stapelius, an St. Marien, welcher in seinem Eifer gegen die Calvinisten die Antwort nicht schuldig blieb. Derselbe fühlte aber doch, daß er seinem Gegner in öffentlicher Rede nicht gewachsen war und wählte, um den Reformierten zu schaden, das damals leider recht gebräuchliche Mittel, eine anonyme Spottschrift in die Deffentlichkeit zu bringen. So erschien denn eines Tages ein geschriebenes Büchlein: „Wahrhaftig und er- schrecklich Geschicht, welches sich anno 1506 im Monat May in der Grajschaft Lippe mit einem calvinischen Super- intendenten und einem lutherischen frommen Bauersmann zugetragen.“ Der Inhalt dieser Schrift ist kurz folgender: Kurz vor seinem Tode habe der treffliche Generalsuper- intendent von Exter in seiner Studierstube eine ungeheure Schlange gesehen, sei entsetzt geflohen und vor Schrecken bald gestorben. Seine mutige Frau habe die Schlange mit einer Feuerzange gefaßt und vom Gesinde in Stücke zerhauen lassen, worauf die Stücke sofort verschwunden seien. (Man war damals vielfach der Ansicht, der Teufel erscheine in Schlangengestalt.) Diese Geschichte sei eine

böse Vorbedeutung gewesen, denn auf dem Predigtstuhle zu Detmold habe sich jetzt „eine listige Schlange und giftige Otter erhoben mit Namen Heinrich Dreckmeier“, welcher „den ganzen calvinischen Schwarm einzuführen sich unterstanden habe“. Nachdem dann weiter erzählt ist wie Dreckmeier seine „calvinische Gotteslästerung“ in Detmold eingeführt, wird eine Kirchenvisitation zu Heiligenkirchen geschildert, auf welcher der genannte Generalsuperintendent die Vorsteher ermahnt habe, den lutherischen Katechismus mit dem reformierten zu vertauschen. Dem sei der alte Kirchendeche Meyer Wantrup entschieden entgegengetreten, erklärend, daß er die Reformierten als schlechte Menschen kenne und mit ihnen nichts zu thun haben wolle. Darob sei er vom „hohen Priester“ und dem „Windschläger N.“ (Pastor Wind) grob angefahren und schließlich später in ein unflätiges Gefängnis geworfen. In diesem sei ihm der Teufel in Dreckmeiers Gestalt erschienen, habe ihn elend gewürgt, aber auf sein Gebet sei Jesus gekommen, worauf der Böse von ihm gewichen. Das habe er auf des Herrn Befehl tags darauf erzählt und sei dann freigelassen. In ähnlicher Weise habe der Satan jetzt an andern Orten des Landes sein Wesen. Demgegenüber gelte es auf der Hut zu sein. Die letzten Sätze strotzen von den hartigsten Ausdrücken, und muß man sich über die Fülle der hier zusammengestellten Schmeicheleien wundern.

Die Leute lachten über das Schriftchen und machten ihre Scherze darüber. Man wußte noch nicht, wer der Verfasser sei. Indessen gab der Schreiber, welcher einige Exemplare abgeschrieben hatte, endlich ein Exemplar dem Küster von St Johann, welcher es dem Pastor Happenius einhändigte. Dieser ging damit schleunigst zu Graf Simon nach Brake, und der hohe Herr lachte nicht und machte keine Scherze darüber, sondern geriet in hellen Zorn. Der arme Schreibmeister wurde vor's Gericht in Brake gefordert, kam aber nicht. Darauf sollte er verhaftet werden. Der Magistrat aber wollte ihn nicht ausliefern. Das that er zwar schließlich und der Angeklagte mußte 2 Monate im Schloßgefängnis zu Brake in Untersuchungshaft sitzen,

woraus er endlich auf dringende Fürbitte zweier Gräfinen entlassen wurde, nachdem 12 Bürger für ihn gut gesagt. Die Verhaftung eines Lemgoers durch den Grafen machte in der Stadt böses Blut. Der Magistrat wollte die ganze Sache vor das Stadtgericht verwiesen haben und selbst das Urtheil fällen, Graf Simon wollte, da es sich um keinen Lemgoer Bürger handelte, vor seinem Gericht in Brake den Angeschuldigten aburtheilen. Das setzte er auch durch, und der Angeklagte mußte unter den Linden vor dem Schlosse zu Brake bekennen, daß Ehren Stapelius die Schrift verfaßt habe.

Nun galt's diesem den Prozeß zu machen. Auf dem Lemgoer Rathause wurde ein hochnotpeinliches Halsgericht gehalten, welches in der Regel aus dem Lemgoer Magistrat und dem landesherrlichen Richter zu Lemgo bestand. In diesem Falle wünschte der Graf, einige aus seinen Räten dem Gerichtshof beizuordnen, was der Magistrat durchaus nicht gestatten wollte. Darüber gab's wieder längere Verhandlungen und gegenseitige Erbitterung. Die Akten darüber sind lückenhaft, jedenfalls ist Stapelius endlich verurtheilt und abgesetzt worden. War schon von 1605 das Verhältniß zwischen der Stadt und dem Landesherrn ein gespanntes, so wurde es durch diese Vorkommnisse noch bedeutend verschlechtert.

In jener Zeit wurden 3 Pfarren in Lemgo vakant, da 2 Geistliche starben und Stapelius suspendiert war. Gegen das ausdrückliche Verbot des Landesherrn beriefen die Lemgoer den Mag. Wolfgang Helwig von Marburg, einen unruhigen Mann, welchen Landgraf Moriz aus Hessen verwiesen hatte, und dieser goß nunmehr Del ins Feuer.

Kurz, die Sachlage ist derart, daß Graf Simon VI. der Ansicht war, durch den Religionsfrieden 1555 sei die ganze bischöfliche Gewalt auf ihn übergegangen, und deshalb müsse im ganzen Lande durch sein Konsistorium die Kirchen- und Konsistorialordnung ausgeübt werden, während der Lemgoer Magistrat auch die Episkopalgewalt durch ein

von ihm zu ernennendes Lemgoer Konsistorium ausüben wollte, wobei er geneigt war, dem Landesherrn ein formelles Bestätigungsrecht der städtischerseits frei berufenen Geistlichen zuzuerkennen. Ferner sträubte sich jetzt die Stadt gegen die Kirchenordnung von 1571 und wollte ihre alte von 1533 nur noch gelten lassen. Ferner beanspruchte sie freie Ausübung der Gerichtsbarkeit in Ehe- und Kirchendisziplinarsachen. Es regte sich also der städtische Bürgertrog, welcher volle Freiheit in seinen Mauern haben will.

Simon VI. konnte und wollte sich solches nicht bieten lassen. Er berief einen Landtag nach Cappel, auf welchem die Lemgoer mit einer übermütigen und beleidigenden Verteidigungsschrift hervortraten, wodurch der Zorn des Landesherrn noch mehr gereizt wurde. Er verbot den wider seinen Willen berufenen Geistlichen die Kanzel, doch blieb sein Verbot unbeachtet. Er legte der Stadt 2000, 4000, 6000 Thaler Strafe auf. Dieselbe aber zahlte nicht und legte jedesmal Protest beim Reichskammergericht ein. Da sperrte der Graf die Stadt gegen den Verkehr ab und legte damit ihren Handel völlig lahm, wodurch sie gefügiger wurde. Durch Vermittelung auswärtiger Fürsten kam 1609 ein Vertrag zu stande, in welchem der Magistrat dem Landesherrn nachgab und die Oberhoheit desselben auch in geistlichen Angelegenheiten im wesentlichen anerkannte, wofür ihm das Präsentationsrecht eingeräumt wurde, sowie das Recht, einen der 3 Bürgermeister, welcher dem Landesherrn genehm sei, als ordentlichen Beisitzer zum gräflichen Consistorium zu entsenden. Kaum drei Monate später aber brach in Lemgo eine Revolution aus, da die Bürger meinten, der Magistrat habe die städtischen Rechte nicht genug verteidigt, der Magistrat wurde abgesetzt, 36 Personen als oberste Körperschaft erwählt und die Wälle und Thore nach Kräften befestigt. Derjenige, welcher die Bürger vornehmlich aufreizte und konfessionell fanatisierte, war: Mag. Wolfgang Helwig, der oben schon erwähnte Pastor an St. Nikolai, über welchen berichtet wird: „hat den Aufruhr in Lemgo erregt und ist vom Magistrat zum Thor hinaus gebracht worden.“ (Althof).

Graf Simon VI. erlebte das Ende des Streites nicht. Das war seinem frommen Nachfolger Simon VII. (1613 bis 1627) vorbehalten, welcher in besonnener Weise dasselbe Ziel verfolgte wie sein Vater. Dieser gewährte der Stadt ihre Episcopatrechte, nach welchen sie ihre Prediger selbst berufen, von einem lutherschen Konsistorium prüfen und ordinieren lassen konnte und freie Ausübung ihrer Religion hatte, nach ihrem eigenen Ermessen. Erst jetzt besaß also Lemgo rechtlich sein früher angemessenes Privilegium. Ziehen wir aus allem den Schluß, so müssen wir Falkmann durchaus beistimmen: Lemgo war anfänglich der reformierten Lehre nicht abgeneigt, und wäre für die damaligen kirchlichen Reformen ohne Schwierigkeiten zu gewinnen gewesen, wenn nur Graf Simon VI. die Stadt etwas vorsichtiger behandelt und ihre alten politischen Rechte etwas mehr geschont hätte. Das, was die beiden Parteien aneinander brachte, waren politische Fragen. Es war ein Kampf, in welchem die Bürger für Bewahrung und Erweiterung ihrer städtischen Rechte und Freiheiten stritten. Das eigentlich konfessionelle Gebiet trat erst später in den Vordergrund, indem die Bürger, aufgereizt durch streitlustige Geistliche beider Richtungen, aus reiner Streisucht wider den reformierten Landesherrn mehr und mehr in das von ihnen früher verabscheute konfessionell lutherische Lager übergingen. Das ergibt sich aus den geschichtlichen Thatfachen.

Fortan behauptete sich das konfessionelle Luthertum in den beiden eigentlich städtischen Kirchen zu Lemgo, während das ganze übrige Land mehr und mehr die reformierte Lehre lieb gewann und daran festhielt und hält. Also entstand ein beklagenswerter Zwiespalt. Auch nach dem Frieden von 1617 trat keine eigentliche Ruhe ein. Die Lemgoer Prediger suchten im Lande Propaganda zu machen, worüber sich 1552 der Blomberger Superintendent bitter beklagte, welcher den Landesherrn ersuchte: „Den Beamten gnädigst zu befehlen, den Bagierenden den Weg zu untergehen, dieselben an's hohe Haus Detmold zur Bestrafung zu liefern.“ Sollte auf diese Weise mit obrigkeitlicher

Gewalt das Luthertum im Lande unterdrückt werden, so wendeten andererseits die Lemgoer auch Gewalt an, um die Ausbreitung der reformierten Lehre in ihren Mauern zu verhindern. In dem oben erwähnten Promemoria des Blomberger Superintendenten finden wir nämlich weiter die Stelle: „In dieser Grafschaft die Stadt Lemgo es also praktiret, daß sie ihre Religion den Bürgern in ihrem Bürgereide uffbürdet, und da schon ein Reformirter aufgenommen wird, denselben doch zu keinem Amt und Gilde zulassen, es sei denn, daß er sich ihrer Konfession zugethan erkläre. Und ob schon solcher Zwang per instrumentam pacis (durch den Friedensvertrag) aufgehoben, dennoch bei dieser Praxi bleibet. Dammhero kommt, daß dem Pfarrherrn zu St. Johann von den Bürgern dieses Kirchspiels keine Kommunikanten kommen, keine Kinder zur Taufe geschickt, keine Ehetraungen zugemutet, auch die Begräbnisse auf der Stadt Kirchhöfen verändert werden, und also das Kirchspiel nur den bloßen Namen von der Stadt behalten, in der That bloß eine Bauernkirche für die benachbarten Dörfer bildet.“ Demnach mußte jeder Lemgoer Bürger, welcher in Frieden leben und sein Geschäft mit Erfolg betreiben wollte, der lutherischen Kirche angehören, andernfalls wurde er von allen Ämtern ausgeschlossen, als Bürger zweiten Ranges angesehen, kurz regelrecht geächtet. So blieb's bis in die neuere Zeit. Sehen wir davon weiterhin ab.

Im Lande handelte es sich fortan darum, das Reformationswerk Simons VI. weiter auszubauen und zu vertiefen. Die Kirchenordnung von 1571 ließ der Graf weiterhin in Geltung bleiben. Sie wurde durch die Konsistorial-Ordnung von 1600 ergänzt. Durch letztere wurde bestimmt, wie die Matrimonialsachen*) und die Kirchenvisitationsangelegenheiten geregelt werden sollten. Die Matrimonialsachen sollten fortan von zwei Generalkommissaren behandelt werden, während die Kirchenvisitationsachen den drei Superintendenten anvertraut

*) Ehesachen.

waren. Jede Gemeinde sollte jährlich visitiert werden. Alle Vierteljahre trat ein Generalkonsistorium unter dem Vorsitz des Landesherrn zusammen. Dasselbe bestand aus den eben erwähnten Generalkommissaren, den Superintenden, zwei Regierungsräten und je einem Deputierten aus der Ritterschaft und den Städten. Bei diesen Generalkonsistorien mußte über die bei den Kirchenvisitationen gefundenen Zustände, über die Disziplinarsachen betreffs der Geistlichen, Lehrer und Gemeindeglieder, über Matrimonial-Prozesse sowie vermögensrechtliche Angelegenheiten der Kirche Bericht erstattet werden, worauf die geeigneten Verfügungen erlassen wurden. Daneben wurden von dieser Behörde Verordnungen betreffs der Lehre, des Kultus, des Unterrichts der Jugend und dergl. erlassen.

Im Anschluß an diese Sitzungen des Generalkonsistoriums fand eine Zusammenkunft der Geistlichen statt. Bei derselben mußte der Reihe nach einer eine Predigt halten und ein anderer über ein ihm aufgegebenes Stück der Glaubenslehre disputieren. Auf diese Weise wurden die Geistlichen trefflich geschult und mit der reformierten Glaubenslehre mehr und mehr bekannt gemacht. Wir bemerken bei ihnen ein stetig wachsendes Interesse für die reformierte Lehre. Die studierende Jugend des Landes besuchte jetzt die reformierten Hochschulen in Bremen, Marburg, Herborn, Frankfurt a/D., viele gingen auch nach Holland.

Recht störend wirkte auf das eben begonnene Werk natürlich der 30jährige Krieg, in welchem Lippe namenlos gelitten hat. Wir achten hier weniger auf den Schaden an Hab und Gut, welcher dem Lande zugefügt wurde, als auf den sittlichen, da infolge der unsicheren Zeiten und unter dem Einflusse der wilden Soldaten Sittenlosigkeit und Roheit in erschreckender Weise überhand nahmen. Die Kirchenvisitationen konnten nicht regelmäßig ausgeführt werden, und wurden sie einmal gehalten, so mußten die Superintenden traurige Berichte erstatten. Ueber nicht wenige Geistliche wurde bittere Klage geführt und die Gemeindeglieder lebten vielfach in einer derart sittenlosen Verkommen-

heit, daß wir uns kaum ein richtiges Bild der damaligen Verhältnisse machen können. Auf dem dunklen Hintergrunde des Unglaubens, Aberglaubens und der Unsittlichkeit heben sich nur wenige Personen vorteilhaft ab. Weit tiefere Wunden schlug der unselige Krieg auf dem Gebiete der Sittlichkeit, als auf dem des äußeren Wohlstandes. Durch ihn wurde die Gottesfurcht aus vielen Herzen ausgerottet, und es hat langer, mühsamer, treuer Arbeit bedurft, bis dieser Schaden einigermaßen beseitigt war.

Graf Simon VII. that alles, um die Sittlichkeit im Lande zu bessern, aber er starb schon 1627. Auch Hermann Adolf († 1666) und Simon Heinrich († 1697) ließen in diesen Bestrebungen nicht nach. Die praktischen Bedürfnisse machten die Abfassung einer neuen Kirchenordnung immer dringender erforderlich und nach verschiedenen Vorarbeiten kam diese endlich 1684 zustande. Diese Kirchenordnung, ein wahres Meisterwerk, gilt noch heute für die reformierten Gemeinden des Landes.

Noch ein Punkt muß erwähnt werden. Bei der Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse um 1605 blieb der kleine Katechismus Luthers noch im Gebrauch. Gefordert wurde dabei, daß die 10 Gebote nach der Schrift, nicht nach der lutherischen Anordnung, behandelt würden. Im Jahre 1612 wurde dann auf Befehl des Grafen durch das Konsistorium angeordnet, daß „der Katechismus von Anger, so für diesen in Kassel gedruckt worden, durch Ihrer Gnaden ganze Graf- und Herrschaft getrieben und gelehrt werde“. Zu diesem Zwecke ward eine neue Auflage veranstaltet und den Pastoren eine Anzahl Exemplare zugestellt. Bald aber benutzten verschiedene Geistliche den Heidelberger Katechismus, welchen sie kennen und schätzen gelernt hatten, was obrigkeitlicherseits nicht ungerne bemerkt wurde. Als im Jahre 1623 abermals eine Auflage des Anger'schen Katechismus veranstaltet war und die Superintendenten Exemplare desselben erhielten, bemerkte das Konsistorium ausdrücklich: „Im Falle etliche Kirchen den Heidelberger Katechismus eingeführt hätten, kann solcher bei der erwachsenen und in Christo aufgenommenen Jugend ver-

bleiben.“ In der Folgezeit blieb der Heidelberger Katechismus vorerst ein geduldetes, nicht ausdrücklich eingeführtes Lehrbuch, fand aber mehr und mehr so zahlreiche Freunde und Anhänger, daß die Kirchenordnung von 1684 bestimmte: „Keinem Prediger soll erlaubt sein, einen neuen und besonderen Katechismus einzuführen, sondern ein jeder behalten den Heidelbergischen, doch dessen Fragen mit der Antwort auf's allereinfältigste und dergestalt erläutern, daß sie von allen verstanden werden mögen.“ Dieselbe Vorschrift wurde den Lehrern erteilt. Außerdem sollte in den sonntäglichen Nachmittagspredigten jedesmal der Heidelberger an der Hand eines passenden Bibelwortes erklärt werden.*)

Bis zum gesetzten Ziel haben wir die geschichtliche Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes verfolgt. Wir sahen die große Menge des Volkes sich sträuben gegen die erste Reformation, welche in den Wirren der damaligen politischen Verhältnisse zu keinem eigentlichen Abschluß kam, wir sahen dieselbe Erscheinung bei den Reformen Simons VI., da seine gegen alles Neue voreingenommenen Unterthanen, getreu ihrer zähen Sachsen-natur, nur zögernd ihm auf neue Bahnen folgten. Allein nach kurzem Widerspruch nahm das Land die reformierte Lehre an, an welcher es nunmehr in alter, zäher Sachsen-art, ja noch mehr, in christlicher Treue hängt. Was auch die Zukunft bringen mag, was für Versuche auch vielleicht gemacht werden mögen, um auf kirchlichem Gebiete etwaige Aenderungen vorzunehmen, so mögen allezeit die reformierten Gemeinden wachsam sein und ihr Kleinod treu bewahren, das ihnen nach Gottes Wort in reformierter Lehre und Kirchenordnung anvertraut ist. Ja, wir wissen, was wir an unserer theuren reformierten Kirche haben, welche uns nach Gottes Wort den einigen, köstlichen Trost im Leben und Sterben bezeugt:

Daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes

*) Thelemann in der ev.-reform. Kirchenzeitung 1865.

Jesus Christi eigen bin, der mit seinem theuren Blut für alle meine Sünden vollkommenlich bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat, und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert, und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht. (Heidelberger: Frage I.)



10647025

10647025



00890516

